

JAHRESBERICHT

2021 / 2022



INSTITUT FÜR
WELTKIRCHE
UND MISSION

Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen

IMPRESSUM

Institut für Weltkirche und Mission
Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen
Offenbacher Landstraße 224
60599 Frankfurt am Main

Redaktion: Dr. Roman Beck, P. DDr. Markus Luber SJ (V. i. S. d. P.)

Telefon: +49 69 6061-710
Telefax: +49 69 6061-777
E-Mail: sekr@iwm.sankt-georgen.de

www.iwm.sankt-georgen.de
www.facebook.com/weltkircheundmission
www.twitter.com/kirche_mission

© Dezember 2022 Institut für Weltkirche und Mission.
Alle Rechte vorbehalten. Wenn nicht anders vermerkt, liegen die Rechte
der verwendeten Fotos und Grafiken beim IWM.
Nachdruck, Vervielfältigung und Verleih nur mit Genehmigung.



GRÜßWORT

Liebe Leserin, lieber Leser,

wir können auf ein bewegtes Jahr zurückblicken: War noch zum Jahresbeginn 2022 die Corona-Pandemie ein wichtiges Thema, das auch unsere Arbeit am Institut für Weltkirche und Mission beeinflusst hatte, wurde der Fokus seit dem 24. Februar ruckartig verschoben. Der russische Angriffskrieg auf die Ukraine hat das Leben in Deutschland und in ganz Europa verändert. Ein Gefühl, das wir seit dem Ende des Kalten Krieges nicht mehr gekannt haben, ist schlagartig zurückgekehrt: Das Gefühl der unmittelbaren Bedrohung und der existentiellen Sorge, ob wir weiterhin in Frieden leben können. Doch neben all den sicherheits- und wirtschaftspolitischen Debatten darf nicht vergessen werden, dass bereits Millionen von Menschen aus der Ukraine in benachbarte Länder und nach Deutschland geflüchtet sind, um Schutz und Hilfe zu finden. Man spricht bereits von der größten Fluchtbewegung in Europa seit Ende des Zweiten Weltkriegs, die der russische Angriffskrieg auf die Ukraine ausgelöst hat. Fassungslos macht zudem die assistierende Glaubenspropaganda der russisch-orthodoxen Hierarchie, die sich nicht scheut, Leid und Zerstörung im Namen eines national-religiösen Projektes gutzuheißen.

Unter den Leidtragenden des Krieges sind Personen, die ich seit längerer Zeit kenne. Es handelt sich um ukrainische Studenten, die im Rahmen unseres Stipendienprogramms Albertus Magnus gefördert werden und sich für den Erwerb eines Lizentiats- oder Promotionsabschlusses in Deutschland aufhalten. In verschiedenen Gesprächen teilten sie mir mit, dass sie



bislang – Gott sei Dank – von Kriegsopfern in den Familien verschont geblieben sind. Gleichwohl ist es erschütternd zu erfahren, dass sich viele gleichaltrige Freunde und Verwandte im Kriegseinsatz befinden. Sie bitten uns um unser Gebet, verbunden mit der Sorge, dass das Leid in ihrer Heimat durch den andauernden Krieg allmählich aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwinden könnte. Diese persönliche Erfahrung hat mich zudem sensibler werden lassen für die Situation aller Menschen, die von Konflikten, Terror oder Repression geprägt sind.

Lassen Sie mich mit Blick auf die globale Verbundenheit schließlich noch eine positive Erfahrung einbringen. Während unserer Sommerschule in Kenia gelang ein aufrichtiger Dialog über kontroverse Themen unseres Glaubensverständnisses. Die herzliche Gastfreundschaft der kenianischen Christ:innen und die Offenheit unserer Studierenden für weltkirchliche Begegnungen stimmen mich positiv, dass der Glaube uns auch in herausfordernden Situationen befähigen kann, Grenzen zu überwinden. Die eine oder andere Erfahrung der Überschreitung von Grenzen wünsche ich Ihnen bei der Lektüre des Jahresberichts. ■

Ihr

Markus Luber 81

INHALTSVERZEICHNIS



DAS INSTITUT

- Profil des IWM 6
- Mitarbeitende und Aufgabenfelder 7
- Schwerpunktthema „Synodalität“ 10



AUS FORSCHUNG UND LEHRE

- Neues Projekt „Missiongeschichtliche Sammlungen“ 12
- Projekt „Synodaler Weg – Weltkirchliche Perspektive“ 16
- „HIV/AIDS in Afrika“ – Rückblick auf ein langjähriges Forschungsthema 19



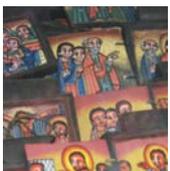
VERANSTALTUNGEN

- IWM-Jahrestagung 2022 24
- Internationale Sommerschule 2022 in Kenia 28



PROGRAMME

- Neues vom Stipendienprogramm Albertus Magnus 31



PERSONALIA

- Neue Mitarbeitende 35

DAS INSTITUT



 JAHRESBERICHT

PROFIL DES IWM

Das Institut für Weltkirche und Mission (IWM) ist ein Forschungsinstitut an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt a. M. zur theologischen Reflexion über die weltkirchliche und missionarische Dimension der Kirche. Es gehört zu den wenigen wissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland, in denen die Disziplin der Missionswissenschaften bzw. Missionstheologie institutionell an den Hochschulen verankert ist.

Neben der Zielsetzung, die missionswissenschaftliche Forschung und Lehre in Deutschland zu stärken, verfolgt das Institut die Absicht, die theologische Auseinandersetzung mit weltkirchlichen Themen anzuregen. Weltkirche und Mission werden als zwei aufeinander bezogene Aufgabengebiete verstanden: Missiologische Fragestellungen werden stets in ihrem weltkirchlichen Bezug erörtert, wobei der deutsche Kontext als Bestandteil der Weltkirche nicht ausgeschlossen wird; umgekehrt werden Fragen der Weltkirche und weltkirchlichen Arbeit im Kontext des missionarischen Engagements der Kirche untersucht.

Die Realisierung dieser Vorhaben erfolgt durch Forschungsprojekte, Jahrestagungen und Studientage, Vorträge und Publikationen. Darüber hinaus hat das Institut den Auftrag, zwei strukturierte Programme zur Unterstützung der weltkirchlichen Arbeit in Deutschland durchzuführen (Stipen-

dienprogramm Albertus Magnus, Bildungsprogramm Weltkirche).

Im ökumenischen Geist arbeitet das IWM eng mit missionswissenschaftlichen Institutionen in Afrika, Asien, Europa, Ozeanien und Amerika zusammen. Kooperationspartner in Deutschland sind die missions-theologischen universitären Lehrstühle und Institute sowie die weltkirchlichen Hilfswerke und Diözesen mit ihren Abteilungen für Weltkirche und Mission. ■



Kapelle im nationalen Wallfahrtsort Subukia in Kenia.

KOMMISSARISCHER DIREKTOR



P. DR. DR. MARKUS LUBER SJ

E-Mail: luber@iwm.sankt-georgen.de

Telefon: +49 69 6061-701

MITARBEITENDE UND AUFGABENFELDER



DR. ROMAN BECK

Stellv. Direktor / Koordinator

beck@iwm.sankt-georgen.de

+49 69 6061-702

STIPENDIENPROGRAMM ALBERTUS MAGNUS

Das Stipendienprogramm stellt eine postgraduale Studienförderung für ausländische Studierende der Theologie und Philosophie dar, die sich in Deutschland qualifizieren möchten. Die Stipendien werden von deutschen Hilfswerken und Diözesen finanziert.

BILDUNGSPROGRAMM WELTKIRCHE

Das Bildungsprogramm richtet sich an Mitarbeitende weltkirchlicher Einrichtungen in Deutschland und unterstützt die berufsbegleitende Auseinandersetzung mit weltkirchlichen und (missions-)theologischen Themen.



FRIEDERIKE DILLENSEGER

Wissenschaftliche Mitarbeiterin

dillenseger@iwm.sankt-georgen.de

+49 69 6061-712

MISSIONSGESCHICHTE

„Darum geht zu den Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern“ (Mt 28). Ohne das Hingehen, ohne die Kontaktaufnahme ist christliche Mission nicht zu denken. Im Forschungsfeld „Missionsgeschichte“ werden Formen des missionarischen Engagements von den Anfängen des christlichen Glaubens bis hin zur Gegenwart untersucht. Im aktuellen Forschungsprojekt wird analysiert, welche Rolle die christliche Mission in den historischen Prozessen der Globalisierung eingenommen hat, unter besonderer Berücksichtigung der weiblichen und lokalen Akteure.



DR. LEANDRO BEDIN FONTANA

Wissenschaftlicher Mitarbeiter
 bedin-fontana@iwm.sankt-georgen.de
 +49 69 6061-707

PENTEKOSTALISMUS

Gegenwärtig verändern die Pfingstbewegungen weltweit ihr Gesicht: Sie setzen auf ein stärkeres Engagement im sozialen und zivilgesellschaftlichen Bereich. Zu den pentekostalen Transformationsstrategien gehört insbesondere die Einflussnahme auf politische Prozesse und Strukturen. Das Projekt „Pentekostalismus“ reflektiert diese Entwicklung und analysiert die theologischen Argumentationsformen, die jener Einflussnahme zugrunde liegen. Dabei geht es auch um die grundsätzliche Frage, was dies für das Spannungsfeld von Religion und Politik bedeutet.



CATALINA CERDA PLANAS

Wissenschaftliche Mitarbeiterin
 cerda-planas@iwm.sankt-georgen.de
 +49 69 6061-703

MISSION UND BILDUNG

Im Forschungsfeld wird der Zusammenhang von christlichem Sendungsauftrag und der Bildungsarbeit der Kirche reflektiert. Dabei ist ihr Einsatz als größte nicht-staatliche Bildungsakteurin weltweit ein unverzichtbarer Ansatzpunkt für den Dialog von Kirche und Welt, wie es etwa im Hinblick auf eine globale Hermeneutik der Bildung als menschliches Grundrecht erkennbar wird. In diesem Rahmen wird auch die Rolle der spirituellen oder religiösen Bildung im Schulkontext vertieft.



ALINA GRECO COPPI

Wissenschaftliche Mitarbeiterin
 greco-coppi@iwm.sankt-georgen.de
 +49 69 6061-706

MISSION UND MIGRATION

Migrant:innen erfahren am eigenen Leib was es bedeutet, „Fremde und Gäste auf Erden“ zu sein. Die Begegnung mit dem Unbekannten bringt sowohl Ängste als auch neue Entdeckungen mit sich. Migration hat das Potenzial, die Kirche zu bereichern und sie an ihre Berufung zu erinnern, Zeichen und Werkzeug der Einheit auf Erden zu sein. Für seine Botschaft am „World Day of Migrants and Refugees“ 2021 hat Papst Franziskus den Titel „Hin zu einem immer größeren Wir“ gewählt. Wie können theologische Reflexion und authentischer Dialog zu diesem Ziel beitragen?



DR. BRANKA GABRIC
 Wissenschaftliche Mitarbeiterin
 gabric@iwms.sankt-georgen.de
 +49 69 6061-704

MISSION UND GESUNDHEIT

Die Definition von Gesundheit, die von der WHO als „der Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens“ und nicht nur als das „Fehlen von Krankheit oder Gebrechen“ definiert wird, ist selbst in den am weitesten entwickelten Ländern der Welt schwer zu erreichen. Dennoch bleibt sie sowohl als Ideal als auch als Versprechen für einen sehnächtigen und verletzlichen Menschen auf der ganzen Welt bestehen. Welchen Beitrag können Kirche und theologische Reflexion im Umgang mit den komplexen Gesundheitsproblemen der heutigen Welt leisten?



DR. MARKUS A. SCHOLZ
 Wissenschaftlicher Mitarbeiter
 scholz@iwms.sankt-georgen.de
 +49 69 6061-705

MISSIONSGESCHICHTLICHE SAMMLUNGEN

Missionierende Orden bewahren bis heute ethnographische Sammlungen, die von ihren Mitgliedern oft in der Kolonialzeit in verschiedenen Gebieten weltweit zusammengetragen wurden. Unter welchen Umständen und zu welchen Bedingungen sie seinerzeit erworben wurden, was sie über die Identität der einzelnen Orden aussagen und was sie heute noch für die indigenen Herkunftsgemeinschaften und Herkunftskirchen bedeuten, sind Kernfragen des Projekts „Missionsgeschichtliche Sammlungen“, deren Beantwortung auch Orientierung für den Umgang mit sensiblen Objekten geben will.

SEKRETARIAT UND ASSISTENZ



MARION WAIDLEIN, MBA
 Assistentin des Direktors
 sekr@iwms.sankt-georgen.de
 +49 69 6061-710



SILVIA BRAUN
 Assistentin für die Programme
 amp@iwms.sankt-georgen.de
 +49 69 6061-711

Schwerpunktthema „Synodalität“

Am Ende des Jahres 2022 steht fest, dass Papst Franziskus den weltweiten synodalen Prozess der katholischen Kirche, der ursprünglich im Oktober 2023 mit einer vierwöchigen Weltbischofssynode in Rom enden sollte, um ein Jahr verlängert hat. Die Weltbischofssynode soll nunmehr in zwei Versammlungen (zusätzlich im Oktober 2024) aufgeteilt werden, damit die Beratungen über die Erneuerung der Kirche mehr Zeit für die Beteiligung des gesamten Volkes Gottes erhalten. Laut der Synodensekretärin Nathalie Beccuart ist es „das erste Mal in der Kirchengeschichte, dass die gesamte Kirche in einer Synode zusammengerufen wird und wirklich jeder dazu aufgerufen ist, daran teilzunehmen.“ Auch wenn noch offen ist, wie die Partizipation aussehen wird, zeichnet sich ab, dass das bisherige Format einer Bischofssynode gesprengt wird.

Zuvor wurde bereits in Deutschland der „Synodale Weg“ beschritten, der im März zu Ende gehen wird. Das dabei gewählte Beratungs- und Beschlussformat, an dem Laien und Priester, Frauen und Männer teilhaben, stellt ebenfalls ein Novum dar, wenngleich es spezifisch für die hiesigen Ortskirchen entwickelt wurde. All diese

Entwicklungsschritte können als Zeichen der wachsenden Einsicht gedeutet werden, dass sich die Kirche nicht nur in Deutschland, sondern auch in vielen anderen Regionen der Weltkirche einem Reformprozess unterziehen muss, bei dem die Stimmen aller Gläubigen gehört werden.

Angesichts der weltkirchlichen Aktualität und Relevanz hat sich das Institut für Weltkirche und Mission im Berichtszeitraum dem Thema der Synodalität in verschiedenen Projekten zugewandt:

Im neuen Drittmittelprojekt „Synodaler Weg – Weltkirchliche Perspektiven“ wird empirisch untersucht, wie ausländische Stipendiatinnen und Stipendiaten sowie Alumni verschiedener katholischer Stipendienwerke und -programme (KAAD, AMP und ICALA) den Synodalen Weg in Deutschland und die darin aufgeworfenen Fragen vor dem Hintergrund der eigenen Ortskirchen bewerten (Bericht ab Seite 16). Die internationale Sommerschule, die das IWM in Kooperation mit der Phil.-Theol. Hochschule Sankt Georgen am Hekima University College in Nairobi durchgeführt hat, stand unter dem Titel „Synodality: An intercultural opportunity for the Catholic Church“. Ein besonderer Schwerpunkt der inhaltlichen Auseinandersetzung stellten dabei interkulturelle Herausforderungen der Synodalität dar (ab Seite 28). Und nicht zuletzt wurde die Jahresakademie des Albertus Magnus-Programms im Oktober mit dem Schwerpunktthema „Synodalität und die Zukunft der Kirche“ durchgeführt. Einen Keynote-Vortrag hielt die Präsidentin des „Synodalen Wegs“, Frau Dr. Stetter-Karp (Bericht ab Seite 31). ■



Werbung für die diözesane Phase des Synodalen Prozesses im Erzbistum Nairobi in Kenia.

AUS FORSCHUNG UND LEHRE



„Missionsgeschichtliche Sammlungen“

Forschungsprojekt in Kooperation mit der DOK und Justitia et Pax

Durch „missionsgeschichtliche Sammlungen“ werden für uns in der Gegenwart die längst vergangenen Aktivitäten der missionierenden Ordensgemeinschaften materiell greifbar: Es handelt sich um Sammlungen von ethnographischen, aber zum Teil auch naturkundlichen Objekten, die von den Mitgliedern verschiedener Missionsorden zusammengetragen wurden; mitunter um angehende Missionare mit anschaulichem Material auf die Natur- und Kulturräume in den Missionsgebieten vorzubereiten, öfter aber um in der Heimat über die eigene Arbeit zu informieren und um Spender, Unterstützer oder gar Novi-

kreisen zugänglich oder eingelagert. Sie alle stellen ein missionarisches Erbe dar, das Zeugnis ablegt von den Unternehmungen der Entsandten in verschiedenste Regionen rund um den Globus, von Kulturkontakt und Beziehungen zwischen Missionierenden und Missionierten und davon, wie sich diese Beziehungen über Jahre und Jahrzehnte hinweg veränderten.

Bereits 2021 hatte es am IWM nach einer Initiative der Deutschen Ordensobernkonzferenz (DOK) erste Überlegungen zu einem Projekt über „missionsgeschichtliche Sammlungen“ gegeben. Nach weiteren Absprachen wurde von Seiten der DOK eine

Anschubfinanzierung zur Realisierung einer Pilotphase des Projektes am IWM bewilligt. Zudem entstand eine Kooperation mit der Deutschen Kommission Justitia et Pax, die ihrerseits ein eigenes Vorhaben zur Aufarbeitung kolonialen Erbes verfolgt, eines Themenfeldes also, das Überschneidungen mit dem der Missionsgeschichte aufweist. Im Mai 2022 folgte die Einrichtung einer entsprechenden Projektstelle am Institut mit Stellenbesetzung und Beginn der Pilotphase. Das



Schausammlung im Haus der Völker und Kulturen in Sankt Augustin.

Projekt steht noch am Anfang seiner wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit besagten Sammlungen, die sich über die letzten Jahre in Deutschland und international zu einem Forschungsfeld entwickelt haben, das nicht nur Gegenstand der Kir-

chen zu gewinnen. Für letzteren Zweck wurden häufig spezielle Missionsmuseen eingerichtet, in denen die Sammlungen immer noch der Öffentlichkeit gezeigt werden. Andere Sammlungen sind in den Gemeinschaften nur begrenzten Personen-

chen-, Ordens- oder Missionsgeschichte ist, sondern auch ins Blickfeld verschiedener anderer Disziplinen geraten ist.

So lässt sich schon seit Längerem seitens der Geschichts- oder auch der Religionswissenschaften eine Hinwendung zu nicht-schriftlichen Quellen konstatieren („material turn“), während Missionen zudem unter global- oder verflechtungsgeschichtlichen Ansätzen als Orte des Austauschs und des Kulturkontakts erforscht werden. Vor dem Hintergrund postkolonialer Theorie geht es hierbei natürlich auch um die Aufarbeitung kolonialer Strukturen, was letztlich dazu beiträgt, eurozentrische Forschungsperspektiven zu überwinden. Für die Museologie geht es bei missionsgeschichtlichen Sammlungen typologisch um Fragen der Sammlungsgenese und -konstitution: Was macht ihre Spezifität im Vergleich zu anderen ethnographischen Sammlungen aus? In der Ethnologie dient die Auseinandersetzung mit missionsgeschichtlichen Sammlungen schließlich der Erforschung der eigenen Fachgeschichte, denn im Zuge ihrer Entstehung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts leitete sie ihre Erkenntnisse über vermeintlich „primitive“ oder „schriftlose“ Kulturen ganz wesentlich aus umfangreichen Sammlungen von Objekten materieller Kultur her und war beim Aufbau dieser Bestände auf die Hilfe von nicht-professionellen Sammlern, die sich in den Kolonien bewegten, angewiesen. Missionare trugen hier oft maßgeblich zur Erhebung von Daten und Sammlungsobjekten bei oder taten sich selbst durch wissenschaftliche Arbeiten hervor. Gleichzeitig sind Museen mit ethnographischen Sammlungen heute gefordert, sich der Debatte über die Provenienz ihrer Bestände in der Kolonialzeit zu stellen, mit Restitutionsforderungen um-

zugehen und mit neuen Formaten der Kritik an jahrzehntelang gepflegten eurozentrischen Darstellungsweisen in Ausstellungen zu begegnen, die Multiperspektivität und unterschiedlichen Deutungen Rechnung tragen. Hinsichtlich der Entstehung von ethnographischen Sammlungen wird



Brasilienmuseum des Franziskanderklosters in Bardel.

z. B. gefragt, inwiefern die Erwerbungen in kolonialen Kontexten unrechtmäßig und/oder mit Gewaltanwendung einhergegangen waren oder ob es sich möglicherweise um sakrale Objekte handelt, die nach den Maßstäben der Ursprungsgesellschaften gar nicht oder nur unter bestimmten Bedingungen ausgestellt werden dürften.

Diese Fragen wurden in den letzten Jahren zunehmend auch an missionsgeschichtliche Sammlungen gerichtet, wodurch es 2017 in Sankt Augustin zur Organisation einer Tagung kam, auf der sowohl Projekte und Forschungen zu katholischen als auch

zu protestantischen Sammlungsbeständen präsentiert und diskutiert wurden. Diese Veranstaltung fand im Juni 2022 eine Fortsetzung am Centrum für Religionswissenschaftliche Studien (CERES) der Ruhr-Universität Bochum, wo man missionsgeschichtliche Sammlungen dazu nutzen will, die materielle Dimension von Kultur- und Religionskontakt zu erforschen. Dort hatte der kommissarische Direktor des IWM, P. DDr. Markus Luber SJ, Gelegenheit, die Anlage des neuen Projekts in Sankt Georgen vorzustellen.

Dass die Kirche und die Ordensgemeinschaften sich dieses materiellen Erbes missionarischer Tätigkeit annehmen und einen eigenen Beitrag zur wissenschaftlichen Aufarbeitung desselben leisten, der die Thematik weitet, ist mehr als wünschenswert. Es ist nicht nur die gesamtgesellschaftliche Debatte, die zu dieser Aufarbeitung drängt; aus binnenkirchlicher Sicht besteht angesichts des Rückgangs personeller Ressourcen und veränderter Schwerpunktsetzungen der missionierenden Orden durchaus die Gefahr, dass die betreffenden Sammlungen dem Vergessen anheimfallen oder unfachmännisch entsorgt werden, wodurch ein Zeugnis missionarischer Identität des europäischen Christentums verlorengehe. Das Projekt am IWM sieht in diesen Umständen die Chance, Missionsgeschichte mit ihren Hell- und Dunkelfeldern und

Graubereichen einer Revision zu unterziehen, dergestalt zur Erinnerung und Aufklärung beizutragen sowie möglicherweise auch zu Aufarbeitung und Versöhnung. Neben postkolonial-theoretischen und globalgeschichtlichen Analysen, die es bereits gibt, kann auf missionsgeschichtliche Forschungsergebnisse zurückgegriffen werden, die deutlich machen, dass sich missionarische Aktivitäten nicht auf koloniale Zusammenhänge reduzieren lassen.

Ein möglicher Ansatzpunkt ist hier, missionstheologische und spiritualitätsgeschichtliche Aspekte herauszuarbeiten, um die Motivationslage für den Aufbau der missionsgeschichtlichen Sammlungen im Vergleich zu imperialen Sammlungsprojekten aufzuzeigen. Zum Beispiel ist hier

zu fragen, inwieweit Missionare im Gegensatz zu anderen Ethnographica-Sammlern (Kolonialbeamten, Schiffskapitänen, Kaufleuten etc.) den Anspruch hatten, bei ihren Aktivitäten ein universalistisches Gemeinschaftsideal des Evangeliums umzusetzen, wie es sich etwa in päpstlichen Sendungen und insbesondere im Agieren der Propaganda Fide manifestierte. Die Sammlungen sind ein Zeugnis der inter- und transkulturellen Dimensionen der europäischen Missionsbewegung und trugen und zur euro-

päischen Identitätsbildung bei.

Andererseits soll das Augenmerk auf die Akteurschaft der indigenen Bevölkerungen gerichtet werden: Wie gestalteten sich die



Blick in eine eingelagerte Sammlung der Pallottinerinnen in Limburg.

mit der Sammlungstätigkeit verbundenen Erwerbungs Vorgänge auf Seiten der Indigenen? Wurden Objekte verschenkt, verkauft, entsorgt etc.? Die Beantwortung dieser Frage kann einer Reflexion der binnen-

Missionare zustande kam, aber in seinem Ursprung eben von indigenen Gemeinschaften stammt, ein Erbe also, das verbindet und deshalb das Potenzial birgt, Werkzeug des Dialogs zu sein.



Brasilienmuseum Kloster Bardel.

Angesichts der Menge an missionsgeschichtlichen Sammlungen, die allein von katholischen Ordensgemeinschaften hervorgebracht wurden und sich in Deutschland befinden, kann das Projekt nicht darauf ausgelegt sein, eine flächendeckende Erfassung, Bewertung und Provenienzforschung durchzuführen. Es ist vielmehr vorgesehen, mithilfe jeweils geeigneter Kooperationspartner Projekte über einzelne Sammlungen zu initiieren, dafür entsprechende Drittmittel einzuwerben und

deren Ergebnisse bei erfolgreicher Umsetzung in Sankt Georgen zu bündeln, sodass auch weitere Ordensgemeinschaften beratend, vermittelnd und begleitend unterstützt werden können.

kirchlichen Deutung der Missionsgeschichte und impliziter Asymmetrien dienen, was wiederum gegenwartspolitische Implikationen hat. Eine Untersuchung des Bedeutungswandels der betreffenden Sammlungen in Ordenshäusern kann hier ein Licht auf zeitgeschichtliche Kontexte werfen, wie etwa auf den Emanzipationsprozess ehemaliger Missionskirchen von europäischen Mutterkirchen oder die interkulturelle Ausrichtung der Orden infolge des Zweiten Vatikanischen Konzils.

In diesem Sinne ist bereits in Kooperation mit dem Landesmuseum Wiesbaden und dem Hessischen Museumsverband ein erster Projektantrag ausgearbeitet worden, der darauf abzielt, die missionsgeschichtlichen Sammlungen der Hünfelder Oblaten und der Pallottinerinnen in Limburg systematisch zu erfassen und auf möglicherweise sensible Objekte in den Beständen zu prüfen. Weitere Vorhaben in dieser Richtung sind derzeit in Planung und sollen ebenfalls dazu beitragen, Missionsgeschichte neu zu bewerten, Formen des angemessenen Umgangs mit diesem Erbe zu finden und Kooperationen mit den Herkunftsgemeinschaften und -kirchen zu etablieren. ■

Ferner beabsichtigt das Projekt, sich mit den Interessen und Fragestellungen der kirchlichen Gemeinden vor Ort auseinanderzusetzen: Wie beurteilen lokale Kirchen, die aus missionarischem Engagement hervorgegangen sind, die Sammlungen und die gegenwärtigen Diskussionen? Und was sind ihre Überlegungen zum praktischen Umgang mit den Objekten? Schließlich handelt es sich dabei um ein kulturelles Erbe, das aus museologischer Perspektive durch Missionarinnen und

Markus A. Scholz

Forschungsprojekt „Synodaler Weg – Weltkirchliche Perspektiven“

Ergebnisse zur ersten Projektphase

Einleitung

Seit 2015, als Papst Franziskus die Synodalität als Weg für die Kirche des dritten Jahrtausends festlegte, hat die katholische Kirche weltweit Schritte unternommen, um sowohl die Theorie als auch die Praxis einer synodalen Kirche zu vertiefen. Dieser Prozess zielt einerseits darauf ab, über die Zukunft der Kirche im gegenwärtigen Weltkontext, ihre Herausforderungen, Probleme und Möglichkeiten nachzudenken; andererseits ist er ein Weg, sich der größten Krise zu stellen, die die katholische Kirche in der heutigen Zeit erlebt. In den letzten Jahren haben mehrere Ortskirchen darüber diskutiert, wie eine wirklich partizipative und synodale Kirche aufgebaut werden kann.

In Deutschland soll der sogenannte Synodale Weg, ein von Laien und Amtskirche gleichermaßen getragener kirchlicher Reformprozess, die dem Machtmissbrauch zugrundeliegenden strukturellen Aspekte benennen und Lösungsvorschläge für eine Weiterentwicklung erarbeiten. Die Fragen nach Macht und klerikaler Lebensform, nach Gewaltenteilung und Teilhabe, sowie nach der Verantwortung von Frauen in der Kirche stehen dabei besonders im Fokus der Debatte.

Im Rahmen des neuen Forschungsprojekts „Synodaler Weg – Weltkirchliche Perspektiven“ führen der Katholische Akademische Ausländer-Dienst (KAAD) und das IWM derzeit eine empirische Studie durch, die von der Deutschen Bischofskonferenz mitfinanziert wird. Bei der Umfrage wer-

den Gläubige aus verschiedenen Ortskirchen weltweit nach den Themen des „Synodalen Wegs“ in Deutschland befragt. Ziel der Studie ist es, die Themen der deutschen Reformdebatte aus der Perspektive anderer weltkirchlicher Kontexte zu betrachten, in ihrer Relevanz auf den verschiedenen Ebenen des kirchlichen Lebens einzuordnen und in ihrer Bedeutung zu analysieren. Umgekehrt soll in Erfahrung gebracht werden, welchen Themen die Gläubigen in anderen kulturellen, politischen, ökonomischen und religiösen Kontexten Relevanz beimessen und welche Gewichtungen sie vornehmen.

Innerhalb des Forschungsprojektes wurde bereits die erste, quantitative Phase abgeschlossen, bei der Stipendiatinnen und Stipendiaten sowie Alumni des KAAD, des Albertus Magnus-Programms (AMP) und des Stipendienwerks Lateinamerika-Deutschland e.V. (ICALA) an einer Online-Umfrage zu den vier Hauptthemen des „Synodalen Wegs“ teilnahmen: Macht und Gewaltenteilung in der Kirche, Priesterliche Existenz heute, Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche, Leben in gelingenden Beziehungen. Die Teilnehmenden wurden gebeten einzustufen, wie stark sie verschiedenen Aussagen zu den besagten vier Themengebieten zustimmten, wobei sie eine Antwortspanne von 1 („Ich stimme nicht zu“) bis 5 („Ich stimme zu“) verwenden konnten. Die endgültige Stichprobe der im Mai 2022 durchgeführten Umfrage bestand aus 599 Befragten aus 67 Ländern.

Ergebnisse

Nach einer Auswertung der ersten Projektphase kann zusammenfassend festgehalten werden, dass die Teilnehmenden dem Anliegen positiv gegenüberstehen, die Rolle und den Einfluss der Laien in der Kirche

zeigt die Standardabweichung einen großen Unterschied zwischen den Meinungen der Befragten auf (siehe Abb. 3 auf der Folgeseite).

Schließlich sind die meisten Befragten damit einverstanden, dass sich die Kirche intensiv mit dem

Thema Sexualität befasst. Ihre Meinungen über die aktuelle Lehre der Kirche zu Sexualität, Ehe und Homosexualität fallen allerdings erneut eher unterschiedlich aus. Die Analyse zeigt zudem, dass es je nach Herkunftsregion

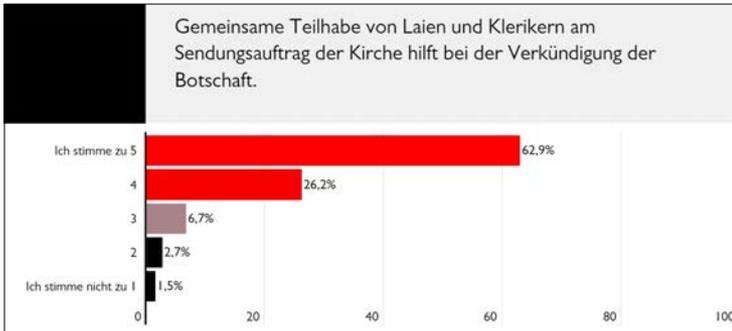


Abbildung 1: Ergebnisse der ersten Projektphase. Bei diesem Teilergebnis: Befragte (N) = 599; Mittelwert (M) = 4,46; Standardabweichung (SD) = 0,85.

zu stärken, um eine bessere Machtverteilung zu erreichen. Die gemeinsame Teilhabe am Sendungsauftrag und der daraus resultierende positive Einfluss auf die Verkündigung der Botschaft bekommen eine klare Zustimmung und mit 62,9 Prozent sogar den höchsten Wert der gesamten Umfrage (siehe Abb. 1).

Hinsichtlich des Zölibats und der Art und Weise, wie Priester heute leben, gibt es hingegen ambivalente Meinungen (siehe Abb. 2). Dass diözesane Priester in Zukunft selbst über ihre Lebensform entscheiden können, bekommt insgesamt eine Zustimmung von 43,6 Prozent. Die Rolle der Frauen in den Gemeinden wird sichtlich gut bewertet. Dennoch äußern die Befragten ambivalente Meinungen über den Einfluss, den Frauen in ihren Gemeinden und Pfarreien tatsächlich haben. Die Idee, Frauen zu ordinierten Ämtern zuzulassen, scheint umstritten: Zwar stimmen dem 41,7 Prozent der Befragten zu, doch

große Unterschiede gibt – so ist beispielsweise die Zustimmung zu der Aussage „Es wäre wichtig, dass Laien in der Kirche mehr Einflussmöglichkeiten bekommen und die Macht besser verteilt wird“ unter Katholikinnen und Katholiken aus Asien am höchsten. Auch das Geschlecht war eine bedeutsame Variable.



Abbildung 2: Ergebnisse der ersten Projektphase. Bei diesem Teilergebnis: N = 599; M = 3,53; SD = 1,59.

Ausblick

Alle Forschungsteilnehmenden konnten durch Stipendien in Deutschland interkulturelle Erfahrungen sammeln. Die signifikanten Unterschiede bei den Antworten zeigen, dass trotz der Beziehung zu Deutschland nicht einfach die deutschen Positionen wiedergegeben werden. Auf der Grundlage dieser Ergebnisse werden nun in der aktuell laufenden qualitativen Projektphase Fokusgruppen aus den verschiedenen Weltregionen befragt, um die aufgetretenen regionalen Meinungsunterschiede besser zu erfassen.

Die Ergebnisse zur ersten, quantitativen Phase der Studie „Synodaler Weg – Weltkirchliche Perspektiven“ finden Sie hier: www.iwm.sankt-georgen.de/projekt-synodaler-weg-quantitative-ergebnisse. Dar-



Abbildung 3: Ergebnisse der ersten Projektphase. Bei diesem Teilergebnis: N = 599; M = 3,57; SD = 1,52.

über hinaus steht die nächste Jahrestagung des IWM „Doing Synodality“ vom 29. bis 31. März 2023 unter dem Zeichen der Synodalität und des interkulturellen Austauschs. Die Ergebnisse der vorausgegangenen Studie bieten die Grundlage für die Diskussionen über die Themen des deutschen Synodalen Weges in internationalen Kontexten. Voranmeldungen sind auf der Webseite des IWM bereits möglich. ■

Catalina Cerda-Planas

SAVE THE DATE !



ON THE WAY
TO A CONTEXT-
SENSITIVE
CHURCH
IN GLOBAL
MISSION

DOING SYNODALITY

in intercultural exchange

IWM-JAHRESTAGUNG

29.–31. März 2023

HIV und AIDS in Afrika

Rückblick auf ein langjähriges Forschungsthema am IWM

HIV und AIDS sind nach wie vor zwei der größten Herausforderungen für den Einzelnen, die Zivilgesellschaft und die Kirchen in Afrika. Die Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) engagiert sich seit mehr als einem Jahrzehnt in der medizinischen, pastoralen und theologischen Reflexion, um einen nachhaltigen und ganzheitlichen kirchlichen Beitrag zur Verbesserung der Situation zu leisten.

Im Jahr 2010 hat das Institut für Weltkirche und Mission (IWM) in einer Reihe von katholischen Diözesen eine empirische Untersuchung durchgeführt, die in die Veröffentlichung mündete: „Lessons learned from the responses by the Catholic Church to HIV and AIDS in Africa“. Im Jahr 2016 wurde das Institut erneut von der DBK mit einer bibliographischen Studie zur HIV- und AIDS-Epidemie in Ländern südlich der Sahara aus theologischer und kontextueller Perspektive beauftragt, die unter dem Titel „Die theologische Rezeption von Ausbreitungsfaktoren und Präventionsmaßnahmen der HIV/AIDS-Epidemie in Afrika“ veröffentlicht wurde.

Auf der Grundlage dieser Studie hielt es die Kommission Weltkirche der DBK für notwendig, die Analyse mit einem Fokus auf die geschlechtsspezifischen Risiken im Zusammenhang mit HIV und AIDS zu vertiefen, um den pastoralen Herausforderungen der Stigmatisierung angemessener zu begegnen, blinde Flecken soziokultureller Entwicklungen zu identifizieren und den Austausch zwischen theologischer Lehre und glaubensbasiertem Handeln zu fördern. Um dieses Ziel zu erreichen, wur-

de eine internationale Studiengruppe gebildet, die aus Lilian Dube, Philomena Njeri Mwaura, Linda Hogan und Adriaan van Klinken bestand und von Markus Patenge (IWM) koordiniert wurde. Die Gruppe traf sich im Februar 2018 am Institut für Weltkirche und Mission, um HIV aus den spezifischen Perspektiven von Frauen, Männern, Jugendlichen und sexuellen Minderheiten zu betrachten. Mit Blick auf den pastoralen Fokus wurde beschlossen, eine pastorale Handreichung zu erstellen, die auf Fallstudien basiert. Darüber hinaus wurde ein Workshop in Harare (Simbabwe) mit Bischöfen und kirchlichen Akteuren geplant, um das Bewusstsein für das Thema durch Information und Diskussion zu schärfen.

In der Folgezeit hatten zwei Entwicklungen einen wesentlichen Einfluss auf die weitere Umsetzung des Projekts: Zum einen musste der Workshop in Harare aufgrund der COVID-19-Pandemie abgesagt werden. Nach mehrmaliger Verschiebung wurde er schließlich im Frühjahr 2022 online durchgeführt. Zum anderen haben neue Therapiemöglichkeiten und ein erweiterter Zugang zu medikamentöser Behandlung die Situation der HIV-Infizierten in den Ländern südlich der Sahara deutlich verändert. Dr. Piet Reijer von *medmissio* fasste in seinem medizinischen Bericht zur Eröffnung des Workshops die therapeutischen Fortschritte dahingehend zusammen, dass die derzeit verfügbare antiretrovirale Therapie die Virusvermehrung so weit hemmen kann, dass ein Ausbruch von AIDS langfristig verzögert oder ganz verhindert werden kann. Nach mehrmona-

tiger Dauermedikation ist das Virus im Blut nicht mehr nachweisbar. Dies bedeutet, dass auch eine sexuelle Übertragung ausgeschlossen ist. Darüber hinaus wies Dr. Reijer darauf hin, dass in den letzten Jahren der Zugang zu den Medikamenten durch entsprechende Programme und kontinuierliche Preissenkungen ermöglicht wurde, um eine immer breitere Versorgung zu gewährleisten. Die Möglichkeit einer dauerhaften Virusunterdrückung bedeutet, dass infizierte Menschen ein weitgehend normales Leben führen können. In einigen Ländern des östlichen und südlichen Afrikas nähert sich die Steigerung der therapeutischen Wirksamkeit der Erfüllung des von UNAIDS für 2020 gesetzten 90-90-90-Ziels. Dies wirft ein neues Licht auf die Last der Stigmatisierung der Betroffenen.

Trotz dieser positiven Entwicklungsschritte bestehen weiterhin Herausforderungen. Bereits aus dem UNAIDS Factsheet 2022 geht hervor, dass im östlichen und südlichen Afrika die Gesamtzahl der HIV-Infizierten, die eine Behandlung erhalten, bei 78 % liegt; das bedeutet, dass mehr als vier Millionen Menschen in der Region keine Behandlung erhalten. In der Zwischenzeit hat sich die Situation in Bezug auf HIV angesichts der globalen Krisen erneut geändert. Der neue UNAIDS-Bericht vom Juli 2022 trägt den Titel „In Danger“. Er bietet eine Analyse der aktuellen Situation, die von einem alarmierenden Ton geprägt ist: „In den letzten zwei Jahren hatten die vielfältigen und sich überschneidenden Krisen, die die Welt erschüttert haben, verheerende Auswirkungen auf die Menschen, die mit HIV leben und von HIV betroffen sind, und sie haben die globalen Maßnahmen zur Bekämpfung der AIDS-Pandemie zurückgeworfen. Die neuen Da-

ten [...] sind erschreckend: Der Fortschritt ist ins Stocken geraten, die Ressourcen sind geschrumpft und die Ungleichheiten haben sich vergrößert. Unzureichende Investitionen und Maßnahmen bringen uns alle in Gefahr: Wir müssen mit Millionen von AIDS-bedingten Todesfällen und Millionen von HIV-Neuinfektionen rechnen, wenn wir unseren derzeitigen Kurs beibehalten.“

Der UNAIDS-Bericht macht deutlich, wie krisenanfällig medikamentöse Therapien sind und verweist auf die anhaltend hohe Zahl der AIDS-bedingten Todesfälle, die trotz der Behandlungsmöglichkeiten zu verzeichnen sind: „Die Zahl der Menschen, die eine HIV-Behandlung erhalten, wuchs 2021 so langsam wie seit mehr als einem Jahrzehnt nicht mehr: Während drei Viertel aller HIV-Infizierten Zugang zu einer antiretroviralen Behandlung haben, haben etwa 10 Millionen Menschen keinen Zugang. Nur die Hälfte (52 %) der Kinder, die mit HIV leben, haben Zugang zu lebensrettenden Medikamenten, und die Ungleichheit bei der HIV-Behandlung zwischen Kindern und Erwachsenen nimmt zu, anstatt sich zu verringern.“

Der Bericht weist auch auf erhebliche Ungleichheiten innerhalb und zwischen den Ländern hin, die sich weiter verschärfen. Die Aussagen über geschlechtsspezifische Auswirkungen der COVID-19-Pandemie sind besonders alarmierend: „Im Jahr 2021 wurde alle zwei Minuten ein junges Mädchen oder eine junge Frau neu mit HIV infiziert. Die COVID-19-Pandemie führte zu Unterbrechungen bei wichtigen HIV-Behandlungs- und Präventionsdiensten, Millionen von Mädchen brachen die Schule ab und es kam zu einem Anstieg von Teenagerschwangerschaften und geschlechtsspezifischer Gewalt.“

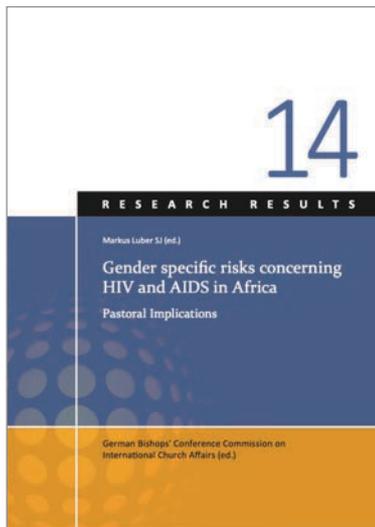
Trotz der ernüchternden Entwicklungen will der Bericht keinen Fatalismus schüren. Vielmehr bemüht er sich darum, Ressourcen der Resilienz aufzuzeigen und zu verstärkten Anstrengungen zu ermutigen. An diesen Punkten kann das missionarische Engagement der Kirche direkt anschließen. Es gilt, die besondere Aufmerksamkeit auf die Schwächsten zu lenken und in prekären Situationen konkrete Hilfe zu leisten. Ein besonderer Beitrag besteht darin, die Situation von Menschen, die mit HIV leben oder einem erhöhten Infektionsrisiko ausgesetzt sind, ganzheitlich zu betrachten. HIV und AIDS sind komplexe Phänomene, die sich nicht auf eine rein medizinische Dimension reduzieren lassen. Vielmehr muss auch eine Vielzahl sozio-kultureller, wirtschaftlicher und politischer Faktoren berücksichtigt werden. Wie die Verteilung der Infektionen zeigt, ist das Geschlecht einer der wichtigsten Faktoren. Patriarchalistische Strukturen, in denen Frauen gegenüber Männern als minderwertig angesehen werden und ihnen Selbstbestimmung verwehrt wird, machen sie noch anfälliger für HIV und AIDS. Um die Epidemie ganzheitlich und konsequent zu bekämpfen, muss die Kirche sich gegen diskriminierende Strukturen aussprechen und dabei auch die eigene Pastoral in den Blick nehmen. Sie muss sich für einen Wandel einsetzen, indem sie vor allem in den katholischen Gemeinschaften mit gutem Beispiel vorangeht. Obwohl die katholische Kirche in Subsahara-Afrika seit dem Ausbruch der Pandemie eine Schlüsselrolle im Kampf gegen HIV und AIDS gespielt hat, muss auch eingeräumt werden, dass sie bisher zu wenig getan hat, um Frauen (und Männer) von ungerechten Strukturen und unterdrückenden Geschlechterrollen zu befreien. Vielmehr hat

die katholische Kirche die Unterordnung der Frauen gelehrt und vielen Gläubigen den Eindruck vermittelt, dass männliche Gewalt gegen Frauen akzeptabel ist.

In einem ganzheitlichen Rahmen verdienen auch weitere Fragen Aufmerksamkeit, die während des Online-Workshops im Frühjahr 2022 aufgeworfen wurden. Zunächst wurde in der Diskussion allgemein festgestellt, dass die Vermittlung der Morallehre unzureichend ist und die Notwendigkeit einer Orientierung, insbesondere für Jugendliche, im Hinblick auf ein verantwortungsvolles Sexualverhalten nicht ausreichend berücksichtigt wird. In diesem Zusammenhang wurde auch das Fehlen positiver Vorbilder für (junge) Männer festgestellt und insbesondere auf die Verantwortung der Kirche für AIDS-Waisen hingewiesen, die sich mehrheitlich in einer Lebensphase der beginnenden sexuellen Aktivität befinden, in der sie Partnerschaften eingehen und Familien gründen.

Neben der Entwicklung neuer Angebote, die junge Menschen durch einen eher dialogischen als präskriptiven Charakter erreichen, wurde die Notwendigkeit betont, lokale Traditionen zu integrieren, um aktuell kulturelle Sprachfähigkeit auf dem Gebiet gelebter Sexualität wiederzugewinnen. Positive Beispiele erfolgreicher Inkulturation, die der Verbesserung der Vermittlung zwischen den Generationen und der ganzheitlichen Kommunikation zwischen Ehepartnern dienen, wurden als *best practices* vorgestellt. Dies erfordert auch eine interkulturelle Anstrengung in der Moralthologie, um katholische Christinnen und Christen in die Lage zu versetzen, zur Ausbildung einer verantwortungsvollen Sexualität in ihrem kulturellen Umfeld beizutragen.

All diese Aspekte sind zweifellos kulturell sensible Themen, die ein Klima des Dialogs und einen Geist der Unterscheidung erfordern. Daher war von Beginn des Projekts an klar, dass es nur durch interkulturellen Austausch einer internationalen Forschungsgruppe realisiert werden kann. Die Früchte dieses Unterfangens können zu Beginn des Jahres 2023 mittels einer Publikation geerntet werden: In einer pastoralen Handreichung werden geschlechtsspezifische Risiken im Zusammenhang mit HIV und AIDS analysiert und pastorale Herausforderungen der Diskriminierung und Stigmatisierung reflektiert. Die dialogische Struktur des Projekts spiegelt sich auch in der Handreichung wider. Anhand von Fallbeispielen und Geschichten über HIV und AIDS möchten die Autoren die Leserinnen und Leser dazu einladen, die Erkenntnisse auf eigene Kontexte zu übertragen und so in einen intensiven Dialog mit den Texten zu treten. Diese thematisieren relevante Aspekte, die von Intersektionalität bis hin zu Prostitution, Sexarbeiterinnen im Allgemeinen, sexuellen Minderheiten und dem Sexualverhalten von Männern, die mit HIV und AIDS leben, reichen. Diese Perspektive eröffnet eine Reihe von Folgefragen, die von der Prostitution über Sexarbeiterinnen im Allgemeinen bis hin zu sexuellen Minderheiten und dem Sexualverhalten von Männern, die mit HIV und AIDS leben, reichen.



Neue Publikation zum Forschungsthema, die Anfang 2023 erscheint.

Dieser panoramische Ansatz steht im Einklang mit dem Auftrag der Kirche, alle Menschen in allen Aspekten zu heilen: „Kirche sein bedeutet Volk Gottes sein, in Übereinstimmung mit dem großen Plan der Liebe des Vaters. Das schließt ein, das Ferment Gottes inmitten der Menschheit zu sein. Es bedeutet, das Heil Gottes in dieser unserer Welt zu verkünden und es hineinzutragen in diese unsere Welt, die sich oft verliert, die es nötig hat, Antworten zu bekommen, die ermutigen, die Hoffnung geben, die auf dem Weg neue Kraft verleihen. Die Kirche muss der Ort der ungeschuldeten Barmherzigkeit sein, wo alle sich aufgenommen und geliebt fühlen können, wo sie Verzeihung erfahren und sich ermutigt fühlen können, gemäß dem guten Leben des Evangelium zu leben.“ (Evangelium Gaudium 114) ■

Markus Luber SJ

Quellen (u.a.):

Fleischer, Klaus et al., Lehren aus den Antworten der katholischen Kirche auf HIV und AIDS in Afrika. Zusammenfassung (Forschungsergebnisse 7), Bonn 2015.

Patenge, Markus, Zur theologischen Rezeption von Ausbreitungsfaktoren und Präventionsmaßnahmen der HIV/AIDS-Epidemie in Afrika. Eine Literaturstudie (Forschungsergebnisse 9), Bonn 2017.

https://www.unaids.org/sites/default/files/media_asset/90-90-90_en.pdf.

UNAIDS, In Danger: UNAIDS Global AIDS Update 2022, Executive summary. https://www.unaids.org/sites/default/files/media_asset/2022-global-aids-update-summary_en.pdf.

VERANSTALTUNGEN



IWM-Jahrestagung 2022

„The Mission of the Church in the Era of Global Public Health“

Die IWM-Jahrestagung 2022, die vom 30. März bis 1. April stattfand, stellte die globalen Herausforderungen in der Gesundheitsfürsorge in den Mittelpunkt, mit denen auch die katholische Kirche als wichtige Akteurin in diesem Feld zunehmend konfrontiert wird. Die komplexe Thematik erforderte die Erörterung eines breiten Spektrums von theoretischen und praktischen Aspekten, z.B. theologische, ethische und anthropologische Grundlagen der Gesundheitsfürsorge sowie kontextuelle Herausforderungen der öffentlichen Gesundheit in verschiedenen Regionen und Lebensbereichen. Nicht zuletzt sollte bei der Konferenz eine Diskussion über einen Beitrag der Kirche im Bereich der „Global Public Health“ eröffnet werden.

Angesichts der damit verbundenen Themenvielfalt versammelte die internationale Konferenz Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen – von den Gesundheitswissenschaften und der Medizin, über die Theologie und Missiologie bis hin zur Philosophie, Medizin- und Bioethik. Wegen der immer noch aktuellen Covid-19-Pandemie wurde die Veranstaltung, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert wurde, online abgehalten.

Vor der offiziellen Eröffnung hatten sechs Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler die Gelegenheit, ihre Forschungsprojekte zu präsentieren. Ein Gewinn war hierbei, dass die Pallelsitzungen von zwei Experten für globale Ethik und öffentliche Gesundheit, Professor Henk ten Have und Professorin Ana Boroveckí, moderiert wurden.

Den Eröffnungsvortrag der Jahrestagung hielt Michael Rozier SJ, Professor für Health Management and Policy an der Saint Louis University (USA), der das Engagement der Kirche für die Verbesserung der Gesundheit und des Wohlbefindens von Gemeinschaften in der ganzen Welt hervorhob. Dieses Engagement nehme in der Regel eine von drei Formen an: die Bereitstellung von Gesundheitsdiensten vor Ort, die lokale Unterstützung im Bereich der öffentlichen Gesundheit oder die internationale Zusammenarbeit zur Unterstützung ressourcenarmer Gemeinschaften. Professor Rozier vertrat die Ansicht, dass viele der aktuell dringlichsten Gesundheitsbedürfnisse es jedoch erforderlich machten, dass die Kirche eine vierte Form des Engagements in Betracht ziehe – die nachhaltige globale Zusammenarbeit (sustained global cooperation). Die Kirche könne hierzu ihre internationale Infrastruktur nutzen, insbesondere im Hinblick auf Einflussfaktoren, die ein positives oder negatives Umfeld für die Gesundheit schafften. Rozier nannte als konkrete Aufgabe für kirchliche Schulen, Krankenhäuser und Sozialdienste, gegenüber Stigmatisierungen vorzugehen, die mit psychischen Erkrankungen verbunden seien.

Ausgehend von den Erkenntnissen der Medizin, insbesondere der Psychoneuroimmunologie, näherte sich Matthias Beck, Professor für Moralthologie an der Universität Wien, der Frage nach einer heilbringenden bzw. gesundheitsfördernden Spiritualität. Im Rahmen einer christlichen Spiritualität gewann er wichtige Impulse aus den geistlichen Exerzitien des

Ignatius von Loyola. Professor Tyler VanderWeele, Direktor des Human Flourishing Program an der Harvard University, befasste sich mit dem Thema des menschlichen Gedeihens (flourishing) in Religionsgemeinschaften. Er verwies auf empirische Studien, die belegen, dass die Teilnahme am religiösen Gemeinschaftsleben, insbesondere der Gottesdienstbesuch, in hohem Maße zum menschlichen Wohlergehen und zur Gesundheit der Individuen beitrage.



Prof. Dr. Tyler VanderWeele.

Der zweite Tag wurde durch interdisziplinäre Sitzungen bereichert. In einer Sitzung zu den Herausforderungen im Bereich der globalen Gesundheit sprach Professorin Ana Borovečki von der Andrija Štampar School of Public Health (Kroatien) über die sozialen Determinanten der Gesundheit in Mittel- und Osteuropa. Ihre empirische Analyse zeigte signifikante Unterschiede zwischen europäischen Ländern, zum Beispiel in Bezug auf die durchschnittliche Lebenserwartung, die Sterblichkeitsrate bei Neugeborenen und die Verfügbarkeit von Ärzten, aber auch bei der Schulbildung und der Arbeitslosenquote. Dr. Stephan Rothlin, Direktor des Macau Ricci Institute, stellte das chinesische Gesundheitskonzept im Zusammen-

hang mit dem Kampf gegen Covid-19 vor. Wie er anhand der Yin-Yang-Theorie und der konfuzianischen Werte der sozialen Orientierung verdeutlichte, legten die chinesischen Modelle bei der Bekämpfung von Covid-19 mehr Wert auf soziale Harmonie als westliche Modelle.

In der Sektion zum Themenbereich „Interconnections and global health“ stellte Walter Bruchhausen, Professor für Global Health an der Universität Bonn, das deutsche Engagement für globale Gesundheit vor, das sich durch eine enge Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirche auszeichnet. Insbesondere die Subsidiarität als Prinzip der katholischen Soziallehre habe hierzulande die Ausgestaltung der Gesundheitspolitik beeinflusst. Darüber hinaus hätten die Kirchen entscheidend dazu beigetragen, die Gesundheitsversorgung zu einem wichtigen Bereich der deutschen Entwicklungszusammenarbeit zu machen. Er verdeutlichte ihre Stärken in einschlägigen Bereichen, z.B. beim Eintreten für die Armen oder beim Kampf gegen HIV/AIDS. Die Missionsärztin Sr. Rita Schiffer, medizinische Leiterin des Attat-Krankenhauses in Äthiopien, stellte die Entwicklung eines integrativen Gesundheitsprojekts im ländlichen Äthiopien in den letzten fünfzig Jahren vor. Hierbei wurden u.a. Gesundheitshelfer in den Dörfern ausgebildet und



(von links oben) Dr. Leandro Bedin Fontana (IWM) im Gespräch mit Dr. Klemens Ochel, Sr. Rita Schiffer und Prof. Dr. Walter Bruchhausen.

eine hygienische Wasserversorgung sichergestellt. Sie erläuterte die Entwicklungsschritte, bei denen die Unterstützung der Regierung gewonnen werden konnte. Dr. Klemens Ochel vom *medmissio* in Würzburg lenkte die Aufmerksamkeit im „One Health Approach“ auf die Interdependenzen zwischen Mensch, Tier und Umwelt, die beim Ausbruch der Corona-Krankheit studiert werden können. Ausgehend von der Enzyklika *Laudato Si'* vertrat er die Ansicht, dass die Kirche den Dialog mit der Wissenschaft wieder aufnehmen solle, um einen ethischen Rahmen für den wissenschaftlich-technologischen Fortschritt zu definieren. Hierbei solle die theologische „Option für die Armen“ um eine „Option für den Planeten“ erweitert werden, bei der sich die Kirche für Nachhaltigkeit und Generationengerechtigkeit einsetze.

Die dritte Sitzung war der Prävention und Gesundheitsförderung gewidmet. Dr. Maria Luisa di Pietro, von der Katholischen

nenalter schwerwiegende gesundheitliche Folgen nach sich ziehen könne. In Italien beispielsweise leide eins von sieben Kindern in den ersten Lebensjahren unter Mangelernährung. Sie betonte, dass die Folgen dieser Situation ein sofortiges Eingreifen erforderten. Dr. Luis Miguel Gutiérrez-Robledo, Direktor des Nationalen Instituts für Geriatrie in Mexiko, machte darauf aufmerksam, wie sich die Lebensqualität und Gesundheitszustand älterer Menschen in seinem Land durch die Covid-19-Pandemie und der damit verbundenen Maßnahmen verschlechtert haben. Er plädierte für die Entwicklung einer integrativen Pflege als Schlüssel für die Prävention von Abhängigkeiten und die Verbesserung des Wohlbefindens älterer Menschen.

Der dritte Konferenztag begann mit dem Hauptvortrag von Henk ten Have, em. Professor am Center for Healthcare Ethics der Duquesne University in Pittsburgh. Er verdeutlichte, dass globale Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten zwar als drängende Problemstellungen erkannt würden, aber die Bemühungen, sie zu beseitigen, unzureichend und die Zuweisung von Verantwortlichkeiten unklar seien. Diese Disbalance führte er nicht darauf zurück, dass es an geeigneten Mitteln mangle, vielmehr sei sie das Ergebnis von politischen Wertentscheidungen, die in der Vergangenheit auf



Alina Greco Coppi (IWM), Prof. Dr. Luis Miguel Gutierrez-Robledo, Prof. Dr. Maria Luisa Di Pietro und Dr. Branka Gabric (IWM).

Universität vom Heiligen Herzen in Rom, wies auf das Problem der anhaltenden Ernährungsunsicherheit hin, das auch in den Industrieländern zugenommen habe und sowohl im Kindes- als auch im Erwachse-

der ideologischen Grundlage des Individualismus und Neoliberalismus getroffen worden sind. Dem setzte Professor ten Have als Kontrapunkt das Konzept der „globalen Bioethik“ entgegen, das einen



Prof. Dr. Henk ten Have.

breiteren Horizont für die Ethik der globalen Gesundheit biete.

Die letzte Sitzung befasste sich mit der Mission und dem Engagement der katholischen Kirche auf drei verschiedenen Ebenen: Roberto J. Vitillo, Generalsekretär der Internationalen Katholischen Kommission für Migration in der Schweiz, veranschaulichte das Engagement des Heiligen Stuhls und der von der katholischen Kirche inspirierten Dienste auf der ganzen Welt im Bereich der öffentlichen Gesundheit anhand der AIDS- und Covid-19-Pandemie. Er wies auf Richtlinien für die Gesundheitsfürsorge hin, die für das christliche Engagement in diesem Bereich leitend sein sollten, z.B. der Rekurs auf wissenschaftliche Erkenntnisse, die Berücksichtigung ethischer Prinzipien, die Verfolgung eines integralen Ansatzes der menschlichen Gesundheit und Entwicklung unter Berücksichtigung der Beziehung zur Umwelt. Alexis Fritz, Professor für Moralthologie an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, näherte sich dem Thema der Mission der Kirche als Trägerin von Einrichtungen im nationalen Gesundheitswesen mit einem Fokus auf die deutschen Erfahrungen. Er zeigte auf, dass die für Deutschland charakteristische symbiotische Beziehung zwischen kirchlichen Gesundheitseinrichtungen und dem Sozialstaat Herausforderungen mit sich bringt,

die nicht nur als Chancen, sondern auch als Bedrohung für das Selbstverständnis des kirchlichen Engagements in diesem Bereich gesehen werden können. Schließlich sprach Dr. Sam Orach, der Exekutivsekretär des Uganda Catholic Medical Bureau, über die Verantwortung der Kirche in den lokalen Gemeinschaften. Globale öffentliche Gesundheit erfordere globales Denken und lokales Handeln; daher müssten die Kirchen vor Ort ihre Verantwortung in den lokalen Gemeinschaften wahrnehmen. Am Beispiel Ugandas berichtete er über die Erfahrungen der Kirche bei der Bereitstellung von Gesundheitsdiensten, der Stärkung von Gesundheitssystemen und politischer Lobbyarbeit.

Nach drei Veranstaltungstagen konnten die Organisatoren, Dr. Branka Gabric (Kordinatorin der Veranstaltung), DDr. Markus Luber SJ (Direktor des IWM) und Prof. Dr. Stefan Hofmann SJ (wissenschaftlicher Berater der Veranstaltung), auf vielseitige Einsichten aus unterschiedlichen Disziplinen und einen intensiven Austausch zwischen verschiedenen kulturellen Kontexten zurückblicken. Die Konferenz brachte nicht nur die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zusammen, die die Themen präsentierten, sondern auch internationale Gäste aus dem akademischen, kirchlichen und sozialen Bereich. Es bleibt zu hoffen, dass dieser Austausch nicht nur neue Perspektiven der kirchlichen Arbeit im Bereich der globalen Gesundheit eröffnete, sondern auch zur aktiven Arbeit in der Förderung der öffentlichen, globalen Gesundheit anregte; denn gemäß eines wichtigen Fazits kann es keine globale Gesundheit ohne lokale Strukturen und lokale Tätigkeiten geben. ■

Dr. Branka Gabric

Internationale Sommerschule 2022 in Kenia



Die vom Institut für Weltkirche und Mission (DDr. Markus Luber SJ, Dr. Roman Beck) in Kooperation mit der Phil.-Theol. Hochschule Sankt Georgen (Dr. habil. Bernhard Knorn SJ) organisierte Internationale Sommerschule ist erfolgreich in Kenia durchgeführt worden. Das Thema der vom 26. August bis 10. September 2022 stattfindenden Veranstaltung war „Synodality: An intercultural opportunity for the Catholic Church“. Neben zehn



Besuch einer Small Christian Community in Nakuru.

Frankfurter Studentinnen und Studenten nahmen in der zweiten Woche auch fünfzehn Theologiestudierende des Hekima University College, der Jesuiten-Hochschule in Nairobi, unter der Leitung von Prof. Peter Knox SJ, teil.

Die erste Woche diente der „Exposure“, bei der die Teilnehmenden aus Deutschland in verschiedenen ländlichen bis kleinstädtischen Orten der Diözese Nakuru in Gastfamilien mitlebten und in engem Kontakt zu den jeweiligen Pfarreien das soziale und

kirchliche Leben kennenlernten. Hier ging es darum, den aktiven christlichen Glauben in der afrikanischen Kultur sowie die Organisations- und Leitungsformen der lokalen Kirche zu erfahren. Sie besuchten zum Beispiel die Versammlungen Kleiner Christlicher Gemeinschaften, gingen mit Katechisten in Schulen und auf Krankenbesuche und sprachen mit ihren Gastgebern über die politische und wirtschaftliche Situation Kenias. Daneben gehörte es zur „Exposure“, hautnah ins Alltagsleben einzutauchen: ein paar Wörter Kisuaheli zu lernen, das Mittagessen mit den Händen zu essen, mit dem Auto im Schlamm der unbefestigten Nebenstraße steckenzubleiben – und bei allen Besuchen eine riesige Gastfreundschaft zu erleben! Ein besonderer Dank gilt an dieser Stelle dem AMP-Alumnus Dr. Erick Mwangi Gicho-mo, der die Exposure-Phase in seinem Heimatbistum Nakuru möglich gemacht hat.



ÖPNV in Kenia – Fahrt im Matatu.

Die zweite Woche fand in der Hauptstadt Nairobi statt und stand unter dem Motto



Exkursion auf den Vulkanberg Mount Longonot.



Die StudentInnen- und Dozentengruppe am Hekima University College.

„Inclosure“: Die gemachten Erfahrungen sollten nun im Hinblick auf eine interkulturelle Synodalität der Kirche akademisch reflektiert werden. Die Sankt Georgener Teilnehmerinnen und Teilnehmer stellten die Anliegen und die Vorgehensweise des „Synodalen Wegs“ in Deutschland vor; die ostafrikanischen Studenten präsentierten ihr Verständnis vom Synodalen Prozess der Weltkirche. Im gemeinsamen Studium wurden theologische Prinzipien und mögliche Verwirklichungen der Synodalität in der Katholischen Kirche in interkultureller Perspektive erarbeitet und diskutiert.

In den Gesprächen wurde deutlich, dass viele kirchliche Problemstellungen und Reformanliegen aus Deutschland auch in Kenia geteilt werden. Doch die Herangehensweise scheint weniger eine strukturelle als eine pastoral-praktische zu sein. Dabei begegnete den Sankt Georgener Gästen ein zuversichtliches Selbstbewusstsein: Die katholische Kirche soll und kann eine Weggemeinschaft werden, in der auch die Stimmen der einfachen Leute gehört werden, in der Frauen leitende Rollen einnehmen, in der lokale Probleme partizipativ vor Ort gelöst werden. Ein hochrangiger Vertreter des Erzbistums Nairobi, den die

Sankt Georgener Gruppe im Ordinariat zu einem Expert:innengespräch traf, brachte dies auf den Punkt: „Wir warten nicht, bis Rom vielleicht einmal einen kleinen Teil unserer Anliegen gesamtkirchlich umsetzt, sondern wir gehen das beherzt an, was in unserer Hand liegt und was wir vor Ort umsetzen können.“



P. Peter Knox SJ (mitte) bei der gemeinsamen Eucharistiefeier.

Die Sommerschule wurde finanziell unterstützt vom DAAD sowie von den Heimatbistümern der deutschen Teilnehmenden – mit dem ausdrücklichen Anliegen, die weltkirchliche Qualifikation ihres künftigen Personals zu fördern. ■

Bernhard Knorn SJ

PROGRAMME



■ JAHRESBERICHT

Stipendienprogramm Albertus Magnus

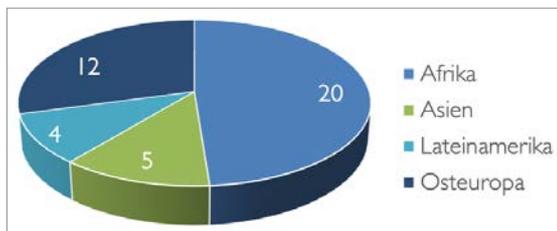
Rückblick auf das vergangene Jahr

Das Theologische Stipendienprogramm Albertus Magnus (AMP) stellt eine post-graduale Studienförderung für ausländische Studierende dar. Es versteht sich als innovative Plattform für interkulturelle philosophisch-theologische Reflexion und weltkirchliche Begegnung in Deutschland. Aktuell werden 41 ausländische Studierende bei der Durchführung eines theologischen oder philosophischen Promotions- oder Lizentiatstudiums in Deutschland bzw. (vorab) bei der Teilnahme an einem Deutsch-Sprachkurs gefördert. Stipendienggeber sind die Hilfswerke Adveniat, das

diat:innen jedes Jahr von Expert:innen über aktuelle Themen in Theologie und Kirche informieren. Die Themenwahl liegt in den Händen der Geförderten, so dass ein großes Interesse am Austausch vorausgesetzt werden kann.

Entsprechend stand die Jahresakademie 2022, die vom 5. bis 7. Oktober in Sankt Georgen stattfand, ganz unter dem Zeichen der Synodalität, das die Kirche in Deutschland und weltweit in diesem Jahr im besonderen Maße beschäftigte. Bei einem Abendvortrag berichtete die Präsidentin des „Synodalen Wegs“, Dr. Irme Stetter-Karp, vom Reformprozess der katholischen Kirche in Deutschland. Als Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) machte sie zunächst auf den Ausgangspunkt des Synodalen Wegs aufmerksam: Nach der Veröffentlichung der MHG-Studie im Jahr 2018 hätte sich die Deutsche Bischofskonferenz an das ZdK mit der Bitte gewandt, den Weg der Erneuerung im neuen Gesprächsformat mitzutragen. Die Teilnahme der Laienvertretung sei keineswegs selbstverständlich gewesen, da vielen Delegierten das Vertrauen in einen gemeinsamen, verbindlichen Weg gefehlt hätte.

Insgesamt verwies die Präsidentin auf Licht und Schatten beim bisherigen Prozess. Einerseits hätten die Teilnehmenden durch die Verabschiedung mehrerer



Gesamtanzahl der geförderten Stipendiaten unterteilt nach Herkunftsland/-region (Stand: November 2022).

Missionswissenschaftliche Institut (MWI) im missio e.V. und Renovabis sowie die (Erz-)Bistümer Bamberg, Eichstätt, Köln, Limburg, München-Freising, Münster und Trier. Das Programm wird vom Auswärtigen Amt unterstützt.

Die AMP-Jahresakademie stellt ein Kernelement der Studienförderung dar: Neben der Präsentation und Diskussion der eigenen theologischen und philosophischen Forschungsprojekte lassen sich die Stipen-

Grundlagen- und Handlungstexte wichtige Schritte unternommen, damit die katholische Kirche in Deutschland als synodale Kirche in einer demokratischen Kultur anschlussfähig werde. Insbesondere die Handlungstexte zur Einbeziehung von Gläubigen bei der Bischofswahl und die dauerhafte Etablierung eines Synodalen Rats zeigten in die Richtung, wie Synodalität über das Ende des „Synodalen Wegs“



Keynote-Vortrag von Dr. Stetter-Karp bei der AMP-Jahresakademie 2022.

hinaus gestärkt werden könne. Andererseits bestünden weiterhin große Spannungsfelder beim gemeinsamen Prozess des Beratens und Entscheidens. Beispielsweise hätte der Eklat um den Grundtext zur Sexualmoral gezeigt, dass nicht alle Teilnehmende des Synodalen Wegs mit offenem Visier arbeiteten. Synodalität sei daher ein unabgeschlossenes Lernfeld: Es müsse die Fähigkeit erworben werden, sich einer kritischen Öffentlichkeit auszusetzen, zur eigenen Meinung zu stehen und einen Streit offen auszutragen – um danach wieder gemeinsam beten und Eucharistie feiern zu können. Dr. Stetter-

Karp beschloss den Vortrag mit der These, dass eine Verantwortungsgemeinschaft wie der Synodale Weg im Unterschied zu den vorherigen Dialogprozessen erst einzuüben und die gemischte Sitzordnung in der Wirkung nicht zu überschätzen sei.

In der anschließenden Diskussion mit den AMP-Stipendiaten und -Stipendiatinnen reagierte Frau Stetter-Karp auf den Eindruck, die katholische Kirche in Deutschland wolle die globale Kirche vor sich her treiben und provoziere dabei ein Schisma. Vielmehr suche der Synodale Weg nach Lösungen für die anstehende Problematik hierzulande, die spätestens seit der Veröffentlichung der MHG-Studie ins Bewusstsein der Gläubigen getreten sei. Vor diesem Hintergrund erhebe man keineswegs den Anspruch, Lösungsvorschläge für die Herausforderungen in anderen Kontexten zu entwickeln. Stattdessen wolle man hierzulande einen dringend erforderlichen Erneuerungsprozess anstoßen, ohne den die Kirche in Deutschland degeneriere. Hierbei gelte es, einen kirchenrechtlichen Spielraum für Reformen auszuloten, d.h. zwischen Maßnahmen zu unterscheiden, die die Bischöfe in Deutschland jetzt schon umsetzen könnten, und Fragen, die zwar nicht partikular entschieden werden könnten, aber dringend in den weltweiten synodalen Prozess eingebracht werden sollten. Gleichwohl sei sie der Überzeugung, dass es nicht nur in Deutschland, sondern auch in vielen anderen Ländern einen Reform- und Erneuerungsbedarf der Kirche gebe. Dies hätten ihr die internationalen Beobachter des Synodalen Wegs immer wieder bestätigt.



In einem komplementären Vortrag betonte Dr. habil. Bernhard Knorn SJ, der an der PTH Sankt Georgen den Lehrstuhl für Dogmatik und Ökumene vertritt, dass bislang eine solide theologische Grundlage für Synodalität fehle, die auch nicht im 2. Vatikanischen Konzil geleistet worden sei. Zwar sehe der CIC konkrete synodale Gremien vor, die für kirchliche Beratungs- und Entscheidungsprozesse auf verschiedenen Ebenen konstituiert werden könnten. Aber gleichzeitig bestünden ekklesiologische Hindernisse, welche die Realisierung einer synodalen Kirche erschweren: Zum einen gelte das Prinzip der Kollegialität der Bischöfe als Konstruktionspunkt für eine Entscheidungskompetenz nur in der Ausnahmesituation eines organisierten allgemeinen Konzils; ferner bestünde ein greifbarer Antagonismus zwischen den dezentralen Orts- und der theologisch vorgeordneten, zentralistischen Universalkirche; und drittens werde der Anteil des Volkes Gottes am prophetischen Amt Christi, der zugleich den *sensus fidei* aller Gläubigen begründe, im Gegenüber zur bischöflichen Lehr- und Leitungsvollmacht bestimmt.

Wenn laut Papst Franziskus der Weg der Synodalität das sei, „was Gott sich von der Kirche des dritten Jahrtausends“ erwarte, dann müssten die beschriebenen ekklesiologischen Oppositionen überwunden wer-

den. Hierbei lohne ein ökumenischer Blick in andere Kirchen: So zeige etwa die evangelisch-lutherische Synodalkonzeption, wie das Volk Gottes anstelle der bischöflichen Kollegialität zum Konstruktionspunkt für Synodalität werden könne. Orthodoxe Kirchen könnten als Inspirationsquelle für synodale Verfahren dienen, die eine interkulturelle Gestaltung der kirchlichen Einheit bei subsidiärer Ortskirchlichkeit gewährleisten. In beiden Kirchen sei nicht die Rede davon, Fragen der Glaubenslehre demokratisch zu verhandeln, sondern die Praxis des Glaubens in bestimmten Kontexten subsidiär zu gestalten.

Die engagierte Diskussion mit den Stipendiatinnen und Stipendiaten zeigte einmal mehr, dass die Weiterentwicklung einer synodalen Kirche ein übergreifendes, globales Bedürfnis ist. Gleichzeitig aber, so der Tenor, sollte der synodalen Ausgestaltung ein Rahmen gesetzt werden, damit die Kirche weiterhin katholisch bleibt. Vielleicht trägt schon die Bischofssynode dazu bei, diesen Rahmen neu zu definieren, der einen geschützten Freiraum für kontextuelle Zugänge schafft? ■



AMP-Stipendiatinnen und -Stipendiaten bei einer Exkursion im Rahmen der Jahresakademie 2022.

PERSONALIA



■ JAHRESBERICHT

NEUE MITARBEITENDE

MARKUS A. SCHOLZ

Dr. Markus Scholz arbeitet seit Mai 2022 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am IWM und ist zuständig für das Projekt „Missionsgeschichtliche Sammlungen“.

Er studierte historische Ethnologie und Romanische Philologie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Nach einem Studienjahr an der Universidad de Chile in Santiago de Chile arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Nachwuchsgruppe „Cultures in Dialogue in the Andean World“ der Exzellenzinitiative „Transcultural Studies“ an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg und promovierte in Mittlerer und Neuerer Geschichte.

Nach weiteren beruflichen Stationen als wissenschaftlicher Assistent und freier Mitarbeiter am Übersee Museum in Bremen und als assoziierter Forscher am Institut für Archäologie und Kulturanthropologie der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn beschäftigt sich Dr. Scholz nun im Rahmen seines Projektes mit der Bearbeitung missionsgeschichtlicher Sammlungen, um das Verhältnis zwischen Missionen und kolonialen Unternehmungen zu bestimmen und missionstheologische und spiritualitätsgeschichtliche Aspekte für missionarisches Sammeln aufzuzeigen. Nicht zuletzt sollen auch sammelnde Ordensgemeinschaften beratend, vermittelnd und begleitend unterstützt werden. ■

BLEIBEN SIE MIT UNS IN VERBINDUNG



www.iwm.sankt-georgen.de



www.facebook.com/weltkircheundmission



www.twitter.com/kirche_mission



www.youtube.com/user/weltkircheundmission



www.iwm.sankt-georgen.de

Druckerzeugnis
www.natureOffice.com/DE-275-28MCQB3
klimaneutral
durch CO₂-Ausgleich